

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 25sten October 1803.

Landesöconomie.

Ostfriesland.

Schreiben eines ostfriesischen Landmanns an einen der Mitarbeiter des W. A., die Veredlung der Pferdezucht betreffend, in Beziehung auf Nro. 16. S. 246. und Nro. 39. S. 615.

— Vor einigen Tagen fiel mir das Stück des W. A. noch einmahl wieder in die Hände, worin Sie meine Fragen, die Veredlung unserer Pferdezucht betreffend, zur Sprache brachten, auf deren Beantwortung ich nun schon ein Vierteljahr umsonst gewartet habe. Hätten Sie doch daran gedacht, daß das kluge Publicum auf alles nicht antworten kann und mag, — daß es besonders die Fragen eines einfältigen Landmanns keiner Antwort würdig finden möchte, und daß es rathsamer gewesen wäre, im Namen eines Grafen, oder eines andern vornehmen Herrn dergleichen Fragen aufzuwerfen.

Ich war unvorbereitet auf das Gespräch, das ich über die Veredlung der ostfr. Pferdezucht mit Ihnen hielt; — es ging aus dem Ermel, wie man sagt, und wir wissen in diesem Lande, wie das zu gehen pflegt. Hätte ich mich vorher in etwas bedenken können: so möchte ich noch

andere Fragen über die befragte Sache mit beygebracht haben, z. B.: zu welcher Zeit wohl eine gewisse königliche Verordnung, daß keine anderen Hengste, als schwarze und braune, zum Beschälen gebraucht werden sollten, aufgehoben sey? Es wurde für etwas Besonderes erachtet, wenn ein Röhrmeister sich getraute, einen echten Fuchs ohne Weiß, oder einen echten Mohrenkopf auszuföhren. Jetzt aber ist Mangel an Nachmen für alle die Couleuren, die man an Hengsten und Stuten findet. Ist dies vielleicht auch ein Zeichen der beliebten Holsteinischen Raze? Möchte gern hierüber belehrt seyn. —

Ferner ist es mir auffallend, daß da bereits mehrere Jahre an der Veredlung der Pferdezucht gearbeitet ist, immer noch Prämien auf ausländische Hengste gesetzt sind. Die Prämien für die zwey besten Beschäler, die nach einer öffentlichen Anzeige der hiesigen Pferde-Verbesserungs-Commission*) jetzt 100 Rthlr. für das Stück beiragen sollen, werden, wenn ich nicht irre, nur — oder doch am liebsten für ausländische Hengste bezahlt. Ob nun diese von gefunden oder ungefinden Eltern abstammen, kommt nicht

*) Im ostfr. Intelligenzblatt, Nro. 35. von diesem Jahre.

in Betrachtung. Hat etwa der Oldenburger ein schönes Füllen: so denkt er sogleich an die Ostfriesen und unser Prämien-Wesfen. In guter Zuversicht auf unsere Prämien-Speculation zieht er mit seinem Füllen zu Markt, und versichert uns, daß der beste Hengst darin stecke; wir könnten ja eine Prämie dafür erhalten, und hätten dann das Pferd ganz umsonst. Unterdessen ist die gebrechliche Mutter daheim geblieben, und des ungesunden Vaters wird nicht erwähnt. — Sie sehen, Freund! was unter solchen Umständen die ausländischen Hengste zur Veredlung unserer Pferdezucht beytragen können.

Noch bedient man sich einer andern Maassregel zur Empfehlung derselben. Man sucht die ausländischen Hengste mit einer Fülle von Fleisch zu verzieren, wenn sie etwa ein schlechtes Gerippe oder ein schlechtes Kreuz haben. An einländischen Hengsten läßt sich dieses Blendwerk nicht so leicht ausführen, denn die Nachbarn kennen sie, und meiden ihren Dienst, worauf sodann auch andere leicht aufmerksam werden, und die ganze Ausstaffirung bald so unnütz wird, als sie es verdient. Aber wer hat die ausländischen Hengste früher gekannt, als sie auf ihrem Schau- u. Wirkungsplatz auftreten? —

Uebrigens muß ich gestehn, daß es mir sehr angenehm seyn würde, zu wissen: aus welchen Ursachen doch das Herzogthum Oldenburg, oder auch Friesland, das uns ebenfalls seine Füllen verkauft, bessere Pferde haben mag, als Ostfriesland, — da eben von dort manche ausländische Hengste gezogen werden, die man hier mit Prämien beehrt? —

Gewiß, mein werthester Freund! es ist gut, daß wir auf eine Veredlung unserer

Pferdezucht bedacht sind, da unsere nächste Nachbarn uns darin so sehr übertreffen. — Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben! sagte der große Friedrich bey einer gewissen Gelegenheit; nehmen Sie's nicht übel, wenn ich diesen so oft anwendbaren Spruch hier beybringe. — Aber noch eine Frage. Wer mag am Ende durch die Veredlungs-Maassregeln bessere Pferde erhalten sollen, unser Rittersstand, oder der Landmann? Jener bedarf vielleicht Pferde, die besser laufen, wir aber solche, die besser ziehen können. Jene werden bey den dormaligen Verbesserungs-Anstalten wohl fortkommen, da 4 bis 6 Pferde doch einen Wagen ziehen können, wenn sie nur leicht in den Gliedern, und zum Laufen geschickt sind. Der Landmann aber braucht Pferde, die bey der erforderlichen Größe auch einen schweren Körperbau und starke Glieder haben.

Ich wünschte nur, daß diese Ideen mir bey unserer flüchtigen Unterredung, welche Sie zur Kunde des Publicums brachten, schon beygefallen wären; und daß Sie, mein Freund! auch die Fragen u. Einfälle in diesem Briefe dem klügeren Publicum in einem anständigen Gewande mitgetheilt hätten. Vielleicht wäre dann die Antwort nicht ganz ausgeblieben. Jetzt dürfen wir wohl gar nicht wieder nachfragen, da, wie ich aus No. 64. S. 1020 des Anzeigers sehe, einer von den vornehmen Geistlichen unsers Landes auf die Veredlung der Pferdezucht nicht gut zu sprechen ist, obgleich auch diese Herren eben so gern zu Wagen fahren, oder zu Roß sitzen, als unser Aller Herr und Meister in Demuth und Niedrigkeit zu Fuß umhergegangen ist. — Leben Sie wohl.

E. Ch. R.

Verbesserungen.

Fürstenthum Dönaubrück.

Mir Vergnügen bemerke ich, daß die Lehrer des Carolinum zu Dönaubrück nunmehr einen neuen Plan entworfen haben, wodurch die bisherige fehlerhafte Lehrmethode verbessert werden soll. Die Classen werden ganz anders eingetheilt, ein jeder Lehrer erhält sein besonderes Fach, und auch einer von ihnen, der Sohn eines ehmaligen Sprachmeisters, wird im Französischen unterrichten. Die Lehrer werden unter die Aufsicht des Weihbischofs gestellt werden, und wenn dieser hoffentlich Männer von Kenntniß u. Einsichten zu Rathe nimmt: so läßt sich von einer solchen Aufsicht, die bisher gänzlich fehlte, für die Zukunft manches Gute erwarten. Somit wäre also ein doppelter Anstand gehoben, der gewiß mit Recht getadelt wurde, und zum offenbaren Nachtheil der Schüler gereichen mußte. Sollte der Westf. Anzeiger, seiner Absicht gemäß, an dieser Verbesserung nicht einigen Antheil haben?

Der Einsender jener Schulschriften Nro. 75. ist ehrlich genug, mir darin Recht zu geben, was ich an der bisherigen Verfassung vorzüglich gerügt hatte, nämlich die öftere Verwechselung der Lehrer, eine gewisse Rangordnung derselben ohne alle Rücksicht auf Neigung u. Fähigkeit u. c. u., und er unterscheidet sich merklich von dem ersten Vertheidiger des G. C., der alles ohne Ausnahme widerlegen wollte. Solten indessen auch diese Fehler künftig aufhören: so würde es nothwendig seyn, daß die Lehrer nicht mehr von dem bloßen Willen einer auswärtigen, oft despotischen Obrigkeit abhingen, und daß sie mit derselben

auffer aller Verbindung gesetzt würden, welches alles, nebst einer anständigeren, den gegenwärtigen Zeiten angemessenen Kleidung, ich diesen Leuten im Lehramte von Herzen wünschen möchte. Sollten sie aber eben dadurch in gewisser Hinsicht nicht aufhören, Franciskaner zu seyn?

Was indessen meiner Seits eine nicht so leicht verzeihliche Behauptung seyn soll: so scheint der Einsender mich entweder unrecht verstanden, oder aber über meine Ausdrücke nicht genug nachgedacht zu haben. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß am Gymn. Carol. Gleichgültigkeit gegen Religion, also auch Immoralität u. c. gelehrt werde; allein die Lehrer haben es seit ihrer Existenz zu Dönaubrück genug bewiesen, daß sie bey ihrem Religionsunterrichte noch immer von einem gewissen Klostergeiste beseelt gewesen seyen, den sie auf ihre Schüler fortgepflanzt haben, und daß sie mehreren Nebendingen, welches eine natürliche Folge ihrer Ordensregel ist, wenigstens im Vergleiche mit dem Geiste der Religion, einen allzu hohen Werth beygemessen haben. So wie zu viel Ceremonienwerk und Mechanismus bey dem Unterrichte in der Religion von der einen Seite auf Aberglauben führt: so zeugt sich hin gegen von der anderen Seite, besonders bey hinzutretenden einzelnen Umständen, als nemlich Unglaube, Gleichgültigkeit u. c. worüber so viele Beispiele aus der Nähe und Ferne die besten Belege sind.

Ich habe gewiß sämmtliche Rügen über das Gymn. Carol. ohne Haß, Neid, Interesse, oder sonstige von Zeit u. Umständen mir anklebende Leidenschaft niedergeschrieben; ich bin auch versichert, daß jeder aufrichtige Mann, aus dem etwas Besseres

als Gefälligkeit oder Vorurtheil spricht, gleich jenem Unbekannten aus Rechte meine Beobachtungen u. Grundsätze unterschreiben werde, die ich bloß zum Besten meines Vaterlandes und der studirenden Jugend insbesondere durch den Weg der Publicität verbreitet habe.

Der Verfasser.

Öeffentliche Anlagen.

Herzogthum Berg.

Neuer Begebau daselbst.

Seit Wesermann Beginspector ist, hat sich die Chaussee zwischen Elberfeld und Düsseldorf sehr geändert. Sie ist an verschiedenen Stellen breiter gemacht — es sind Sommerwege angelegt, und der Steindamm nach Art der Preussischen gemacht. Die Steindecke, wozu man vorläufig nur die ausgebrochenen Steine aus den Sommerwegen genommen, schien mir etwas dünne zu seyn, da an verschiedenen Stellen die Gleise schon durchgegangen waren. Dieses wird vielleicht künftiges Jahr besser, wenn mehr Steine darauf kommen, und diese sich fester zusammengefahren haben. Im trockenen Wetter fuhren sich die Sommerwege sehr angenehm, u. der Reisende freute sich, daß er nicht mehr genöthigt war, sich so, wie sonst, auf dem ungleichen Pflaster herumstoßen zu lassen. Als aber das erste Regenwetter einfiel: da wurden sie, weil sie aus frisch aufgeworfener Erde bestehen, gleich unfahrbar. Diesen Fehler nimmt indeß die Zeit bald. Weil noch keine Barrieren in den Sommerwegen standen und keine Chausseeknechte da waren, die die Fuhrten und Extrachaisen auf den Steindamm wiesen: so wurden die Sommerwege in den zwey ersten

Regentagen so zusammengefahren und geritten, daß man sie gar nicht mehr konnte, — und man hörte erst auf, sie zu gebrauchen, als kein Durchkommen mehr war. Die Graben waren an mehreren Stellen eingeführt, und sehen äußerst kläglich aus.

Durch den Nöthenberg bey Elberfeld wird jetzt die Chaussee ganz anders gelegt. Statt daß sie sonst über den Jasbeckerknappen ging, geht sie jetzt durchs Jasbeckerfeld, und dann durch den Grund rechts von der alten Chaussee den Berg hinauf. Durch diese Verlegung hat der Weg sehr gewonnen.

Leute, die mit dem Locale bekannt sind, versichern, daß die Chaussee viel vortheilhafter hätte können gelegt werden, wenn man sie von der Dornab rechts durch Buntentbeck über die Tesche nach Sonnborn geführt, und von hier durchs Wupperthal hinauf nach Elberfeld, statt man sie jetzt mehr links durch die Berge geführt hat. — Die Vortheile bey dieser Anlage wären folgende gewesen.

1) Ist diese Route eben so kurz, wie die alte, und vielleicht noch etwas kürzer.

2) Hätte man alle Berge vermieden, die Anhöhe bey der Tesche ausgenommen, die langsam steigt und fällt.

Dieselbe Höhe hat man jetzt auf dem Wiedener Felde — und noch außer dieser die Anhöhe am Schlieperhäuschen, ferner den Jasbeckerknappen, u. endlich den Nöthenberg. — Diese hätte man alle drey vermieden. —

3) Wäre Sonnborn — ein großes Dorf, in dem viele Fuhrleute wohnen — mit an die Chaussee gekommen.

Vielleicht hätte man von Sonnborn aus

auch eine leichtere Verbindung mit Sohlingen und Gräfrath erhalten können, als jetzt, da der Weg über den hohen Berg geht, auf dem Cronenberg liegt. — Doch kann ich dieses aus Mangel an Kenntniß des Locals nicht mit Sicherheit bestimmen.

Herr Beginspector Wesermann hätte vielleicht die Chaussee über Sonnenborn gelegt, wenn sie nicht hiedurch auf eine Strecke von $1\frac{1}{2}$ Stunde hätte neugebaut werden müssen. Der Fehler liegt in der ersten Anlage, die vor 30 Jahre gemacht wurde, und die von Männern herzurühren scheint, die entweder nicht viel Kenntniß vom Wegbau, oder nicht viel Kenntniß vom Local, oder vielleicht beydes nicht hatten. —

Ein Reisender.

Schutzblättern.

Grasschaft Mark.

Wattenscheid.

Da ich mich nach der im Westf. Anz. No. 74. gedachten Nachricht, als hätten hier in Wattenscheid Kinder, so mit Schutzblättern geimpft worden sind, die Menschenblättern auch noch erhalten, ganz genau erkundigt habe, wobey sich diese Angabe ganz unrichtig fand: so glaube ich mich verbunden, nicht allein diese Nachricht hiemit für grundfalsch zu erklären, sondern auch, da dergleichen geimpfte Kinder hier leider nicht mehr denn fünf sind, wovon also sehr leichtlich Nachricht einzuziehen ist, zugleich noch etwas Wahrscheinliches zu dieser Behauptung beizufügen, welche es nicht vermuthen läßt, daß diese Nachricht auch je von einem Wattenscheider ausgebreitet worden ist, vielmehr die erwünschte Hoffnung gibt, daß sich diese Wenige bald um Viele vermehren werden. Im vorigen Win-

ter, als die natürliche Pocken hier so stark grassirten, daß fast kein einziges Kind außer den Geimpften davon befreit blieb, wurden meine Kinder, welche die Schutzblättern gehabt, heimlich zu denselben gebracht, um solche zu berühren, da solche dennoch aber eben wohl die natürliche Pocken nicht erhalten, und diese Probe ganz bekannt geworden: so ist zu glauben, daß vielmehr von hier aus sogar das Gegentheil auch allgemein behauptet werden dürfte, und alle bisherige Vorurtheile dawider Gottlob gänzlich gehoben.

Wattenscheid den 29sten Sept. 1803.

Meese.

Policey.

Anfragen Schwelm betreffend.

„Welche Policey-Einrichtungen hat man anjetzt in unserm so wasserarmen Schwelm beyirgend einer entstehenden Feuergefähr?“

„Sind die alten Brandgeräthschaften noch in gutem Zustande, oder hat man einige neue angeschafft?“

„Existirt auch das alte Gesetz noch, daß die sogenannten Fontainen nie weiter, als bis zur Hälfte dürfen ausgeleeret werden, u. wird hierüber sorgfältig gewacht?“

„Bleibt einer von den Mühlenteichen immer angefüllt, indeß der andere benutzt wird?“

„Hat man statt der sonst gewöhnlichen Lampen, besonders bey solchen Bürgern, welche Vieh halten, von der Policey jetzt allgemein Laternen eingeführt?“

„Ueberhaupt, welche Sorgfalt u. welche Deconomie in Ansehung obiger u. ähnlicher Punkte herrscht jetzt dort?“

Einsender dieses wünscht jene Fragen früher

oder später in diesen Blättern beantwortet zu finden. —

* * *

Da die Regenten das Recht haben, in ihren Staaten dem Wucher zu steuern und die Zinsen zu bestimmen, worüber niemand kommen darf (der Kaiser hat zu Wien jetzt 4 Procent gesetzt): so haben sie nicht weniger das Recht, über die Pächte der Wohnungen, besonders bey *Armenen*, eine Verordnung zu machen. Denn man sieht täglich, daß diese von Bürgern und Bauern immer höher aufgetrieben werden. Hier sollte man zu jeder Commune oder Honnschaft ein Paar Geschworne setzen, die solche Pächte nach Maaßgabe der Gebäude, der Gründe und des Viehstandes (wo der allerärmste eine Ziege hält) bestimmten, damit dies dem Eigennutze nicht ganz überlassen wäre. Denn die Erfahrung lehrt, daß die Steigerung der Pächte bey geringen Leuten oft auf Unkosten der *Armenen* geschehe, deren Zahlung man gewiß ist. Auch hat man Beispiele, daß eben diese Handelsweise in gewissen Gegenden zum Holzstehlen Anlaß gibt. An dieser Immoralität sind meistens die Bauern selbst schuld, und diese Dinge fallen in der Gegend, wo der Einsender wohnt, täglich vor. Ja die Häuser, die am Busche liegen, werden dann immer theurer im Pacht, weil auf das erlaubte Holzlesen oder — unerlaubte Holzstehlen von beyden Seiten gerechnet wird.

*

Phantasien.

Vergebliche Wünsche.

Es geschahen ihrer im *B. Anz.* schon so viele; mag denn in ihm auch der nachfolgende laut werden.

Hätten doch die Missionare, welche unsern Vorfahren ein Christenthum zubrachten, darin so manches aus der mosaischen religiösen Verfassung verwebt ward, die jüdischen Geschlechtsregister bey ihren Neubekehrten eingeführt; — hätten doch die westfälischen Klöster die Stammtafeln der Nachkommen ihrer Wohlthäter, bis auf unsere Zeiten in beglaubigten Formen fortgesetzt! — Wie manche Familie, die in der Niedrigkeit und Dürftigkeit sitzt, würde nicht dadurch zu hohen Ehren u. weitläufigen Grundbesitzungen gelangt seyn, wenn wir Geschlechtsregister, wie das vierte Buch *Mose* und die Bücher der Chroniken, hätten.

Mehrere Schenkungs-Urkunden an milde Stiftungen sind vorhanden, worin unter den stärksten Verwünschungen verordnet ist, daß, wenn gewisse Vermächtnisse je in Layen-Händen kommen, oder anders, als vorgeschrieben, verwendet werden sollten, die Nachkommen der Geber sie als ihr Eigenthum zurückzunehmen Zug und Recht haben sollten. Könnte Jemand seinen Stammbaum, z. B. zu dem *Folker* hinauf führen, welcher die Schenkung 855 machte, die in *Kindl. Münstr. Beytr.* 2r B. Urk. III. S. 19. folg. abgedruckt ist, der würde jetzt mit einemahl ein reicher, reicher Mann. Denn Kaiser und Reich haben ja zur Entschädigungsmasse nur öffentlich Gut und durchaus kein Privateigenthum genommen.

Es geht uns mit unsern Geschlechts-tafeln, wie den Juden, seit der letzten Zerstörung *Jerusalem's*. Sie und wir sind in gleicher Unwissenheit und Verwirrung. Die Juden können ruhig seyn. Engel zeichnen nach dem *Talmud*, die

Geburten, Heirathen und Sterbfälle der Kinder Israel sorgfältig auf. Diese englischen Geschlechtsregister sollen bey dem künftigen Theilungs- und Entschädigungsgeschäft, wenn ihr Messias kommt, zur Hand genommen und jedem darnach das Seine ausgemittelt werden. — Uns ward und wird es leider nicht so gut. Die geistlichen Herrn, welche hätten unsere Engeln seyn können und sollen, die so ganz die Zeit dazu hatten, die vor Langerweile so manche unnütze Dinge thaten und schrieben, haben sich um die Genealogien der Nachkommen ihrer Wohlthäter nicht bekümmert. Die Stammbäume, welche unser Geburtsadel seit ein Paar Jahrhunderten eingeführt hat, sind viel zu jung, reichen bey weitem nicht in die Zeiten des Entstehens jener Stiftungen; bewiesen nur, so lange diese bestanden, das herkömmliche Recht zum ausschließlichen Genusse derselben und haben, seit diese aufgehoben, oder in ihren Verfassungen von Grundaus verändert sind, dergestalt ihren Werth verlohren, daß man sie in der Zukunft schwerlich wird fortsetzen und mahlen lassen, wenn es nicht etwa der Lehne und Fideicommiss wegen in einigen Familien beybehalten werden sollte. Erlebt von Steinens westfäl. Geschichte eine neue Auflage, dann kann immerhin 2 Theil des Textes, als jetzt unnütze Antiquität, weggelassen werden.

Ohne Zweifel ward der Mangel, der vorhin vergeblich gewünschten Geschlechtsregister schon Sec. XVI u. XVII., als eine Menge Erzbischümer, Bischümer, Abteyen und Klöster secularisirt wurden, schmerzhaft empfunden. Statt mit ihnen herauszurücken (es wäre gewiß gesche-

hen, wenn man sie gehabt hätte,) überließ man sich (wie nach dem B. Anz. hin und wieder auch jetzt geschehen soll) bittern Klagen, thörichten Prophezeiungen und eiteln Erwartungen. In einem 1589 zu Magdeburg gedruckten, plattdeutschen, lutherischen Psalmboek, stehen mehrere Lieder, die auf diese Materie einschlagen. Eins derselben befindet sich, ins hochdeutsche übersetzt, noch gegenwärtig in dem öffentlichen Gesangbuche der Lutheraner in der Grass. Mark No. 503. Der 6te u. 7te Vers lauten: Die Schatz der Kirchen nimmt man hin; das wird ihn'n bringen klein Gewinn. Die Armen läßt man leiden Noth, und nimmt ihn'n aus dem Mund das Brot. — Die Schatz der Kirchen sind ihr Gift, sie sind von ihnen nicht gestift. Noch nehmen sie das Kirchen Gut; sieh, was der leidig Geiz nicht thut! — Das ist ein Zeich'n vorm jüngsten Tag.

Möchte doch dieses veraltete, anstößige, zu so manchen Mißdeutungen und Spötereien Anlaß gebende Lied, nebst vielen andern ähnlichen Gesängen, aus dem Bekenntniß u. Erbauungsbuche einer großen, achtungswürdigen und zum Theil sehr gebildeten Religionsgesellschaft weggeschafft und durch eine bessere Liederammlung für den öffentlichen Gottesdienst ersetzt werden! Leider gehörte bisher auch dieser Wunsch unter die Vergeblichen.

M.

Naturkunde.

In Beziehung auf No. 83. des B. A.

Hr. α hat wohl nicht verstehen wollen, wie ich einen Waldbrand mittelst der Sonnenstrahlen erklärte, keinesweges

aber „erzählte, daß vor 200 Jahren Waldungen in Brand gerathen wären!“ Nachdem ich nämlich eines überzeugenden Experiments gedachte, wodurch die große Erhitzung dichter Körper, welche mit den Sonnenstrahlen einen rechten Winkel machen, erwiesen wird, sagte ich: „Hieraus ist erklärbar, wie sich Wälder entzündeten konnten u. s. w. Es ist da gar nicht die Rede, daß von der Sonnenhitze in Deutschland Waldungen unbedingt angezündet wären, sondern daß eine mittelbare Zündung durch die Sonnenstrahlen möglich sey, wenn man nun einmal nicht jeden Waldbbrand von Tabakspfeifen, Hirten und holzbedürftigen Leuten herleiten will, wie Hr. α es thut. Vor einigen Jahren erzählte ein Schulknabe dem andern: die Sonne hat jüngst die Vorhänge eines Bettes und an einem andern Orte unlängst das Dach eines Hauses gezündet, „das ist nicht wahr, erwiederte der andre; das Feuer wurde sicherlich angelegt.“ Nein, entgegnete jener; das erste geschah durch eine etwas convexe Fensterscheibe, durch welche die Sonnenstrahlen auf die Vorhänge fielen, und das letztere durch ein Stückchen Glas, welches auf dem obersten Hausboden lag, von der Sonne durch ein offenes Dachfenster beschienen wurde und durch die Reflexion der Strahlen das gegenüberstehende Hausdach zündete. Der Lehrer las uns dieses aus des Rath Beckers deutschen Zeitung vor und erklärte es uns durch die Buffon'schen Versuche.

Hr. Prof. Hecker in Bülow, welcher gewiß zu unsern guten Mathematikern gehört, und mit Sorgfalt (II. 363) die Geschichte der Naturbegebenheiten vieler Jahrhunderte gesammelt hat, auch der Ent-

zündungen der Wälder durch die Sonne denkt, hat doch auch gewiß nicht daran gedacht, daß einmal jemand auf den Einfall kommen würde, daß Wälder von der Sonne unmittelbar gezündet würden!! Nos poma legamus.

Schwerte.

Bährens.

Todes-Nachricht.

An einer langwierigen schmerzhaften wasserfüchtigen Krankheit entsetzt sanft u. ruhig meine innigst geliebte Frau, A. E. Wilms, gestern Morgen um 4 Uhr im 56sten Jahr ihres Alters, nachdem ich 26 Jahr in einer vergnügten Ehe mit ihr lebte. Dies gebengt mache ich die sen für mich, meine noch lebende 80jährige Schwiegermutter und meine 3 Kinder äußerst schmerzhaften Todesfall, unter Verbitrung aller Beileidsbezeugungen, hiedurch ergebenst bekannt. —

Schwerte am 21sten Dec. 1803.

Doerth.

Verpachtungs-Anzeige.

Da das Gut Groensberg, unweit Hemmer und Herlohn gelegen, auf 15 naheinander folgende Jahre mit den in natura auszunehmenden Bauern-Pächten von 4 Bauernhöfen unter guten Bedingungen an den Meistbietenden verpachtet werden soll, und dabey Schaafzucht, Brau- und Brenngerichtigkeit gehört, und gleich angetreten werden kann: so wird Termin dazu auf den 8ten Nov. c. bey dem Hrn. Ruge zu Hemmer angesetzt, wo sich Pachtlustige einfinden, die Vorwarden einsehen, und ihr Gebot thun können. Camen den 17ten Dec. 1803.

v. Hobe.

Verkaufsanzeige.

Auf dem Altterstz Nordherringen bey Ham in sind zu einer guten brauchbaren Delmühle die erforderlichen tadelstreuen Materialien in folgender Form und Stärke, nämlich ein Lagersstein zu 6 Fuß im Durchmesser u. 1 Fuß dick, 2 Läuffer mit den Büchsen u. eisernen Achsen oder Spindeln, 4 Fuß 7 Zoll im Durchmesser, 12 bis 13 Zoll dick, nicht minder die Prasse zu 10 Fuß Länge, 2 Fuß Breite, 1 Fuß 9 bis 10 Zoll Höhe, stark mit Eisen beschlagen, nebst den erforderlichen Rucken-Schreinen, nicht minder eine aufstehende Mühle, die erforderlichen Mäher zum Möhrwerk, eine gute starke Achse und ein ganz gutes Rammrad von 36 Kammern für billige Preise zu verkaufen.

Druckfehler.

In No. 84. S. 1343. 3. 2. v. u. l. st. Febr. Octbr.